



Aus dem Nichts an die Spitze

Italienisches Zentrum der Kohle-Kultur in Carbonia ■ Frieder Bluhm



Sie sind das Wahrzeichen der Provinzhauptstadt Carbonia auf Sardinien: die beiden Fördertürme der einstigen Mine Serbariu. Seit Jahrzehnten geschlossen, war sie seinerzeit das größte Kohlenbergwerk Italiens. Die Kohle (italienisch: carbone) gab der Stadt nicht nur ihren Namen, sondern war auch der Grund ihrer Existenz. Gerade einmal 77 Jahre alt, zählt sie heute ungefähr so viele Einwohner wie kurz nach ihrer Gründung – rund 30 000. Doch zwischenzeitlich waren es doppelt so viele, und auch das war einzig und allein der Kohle und dem Bergbau geschuldet. Das Bergwerk war der Hauptarbeitgeber, die gesamte auf dem Reißbrett entworfene Stadt war darauf ausgerichtet.



Heute ist auf dem Zechengelände das Italienische Zentrum der Kohle-Kultur untergebracht, das wohl wichtigste Bergbaumuseum Italiens. Es erinnert auf beeindruckende Weise an das kurze, aber intensive Kapitel italienischer Industriegeschichte (siehe IK 4.04, S. 22).

Der Bergbau hat auf der Mittelmeerinsel Sardinien eine mehr als zweitausendjährige Tradition. Schon die Phönizier und die Römer, in der Neuzeit auch die Engländer und Franzosen förderten hier wertvolle Bodenschätze: Blei, Zink, Anthrazit, Gold, Silber, Eisen, Talk und vieles mehr. Auch die Vorkommen an Braunkohle waren bekannt.



Mitte der 1930er Jahre entdeckte das faschistische Regime unter Benito Mussolini den rohstoffreichen Südwesten der Insel, namentlich die Regionen Sulcis und Iglesiente, für seine Zwecke. Der italienische Diktator verfolgte ökonomisch eine Politik der Autarkie. Auf dem Energiesektor sollte Italien von Kohleimporten unabhängig werden. Dies war der Grund, weshalb Mussolini 1936 die Zeche Serbariu in Auftrag gab. Um die erforderlichen Arbeitskräfte unterzubringen, plante man die dazugehörige Siedlung gleich mit. Am 5. November 1937 von König Viktor Emmanuel III. gegründet, wurde Carbonia innerhalb nur eines Jahres aus dem Boden gestampft und im Beisein des „Duce“ am 18. Dezember 1938 eingeweiht. Noch heute ist der autoritäre Grundgedanke im Stadtbild erkennbar. Das Zentrum war reserviert für die Villen der Manager. Ein wenig davon entfernt finden sich die Häuser der Angestellten, während die bescheidenen Häuser der Arbeiter die Peripherie bildeten.



Von Anfang an die größte Grubenanlage Italiens

Nicht gekleckert, sondern geklotzt wurde auch beim Bergwerk selbst. Zwischen 1936 und 1947 wurde es auf einer Fläche von 33 Hektar errichtet und war mit ihren beiden Schachtanlagen von Anfang an die größte Grubenanlage Italiens. 18 000 Beschäftigte zählte die Zeche, davon 16 000 Bergleute.



Zur gleichen Zeit ließ Mussolini von demselben Architekten, der Carbonia entworfen hatte, in Istrien mit Rasa eine weitere Zechenstadt komplett neu errichten. Nachdem das Gebiet an Jugoslawien verloren war, gewannen die sardischen Vorkommen nochmals an Bedeutung. Tatsächlich war die sardische Kohle nach dem Fall des Faschismus der einzige verfügbare Brennstoff

Italiens und dementsprechend wertvoll, wenngleich die Qualität nicht die beste war. So hielten sich 1949 mehr als 60 000 Menschen in Carbonia auf. Aber schon bald war der Markt wieder offen für internationale Konkurrenz, die heimische Kohle verlor an Bedeutung. Die Krise des Bergbaus auf der Mittelmeerinsel war unter diesen Bedingungen unabwendbar. Bis 1971 schlossen fast alle Minen, die Bevölkerungszahl ging auf die Hälfte zurück. Nicht wenige Kumpel suchten ihr Glück in Deutschland, wo sie in den Zechen des Ruhrgebietes Arbeit fanden.

Für Serbariu war bereits 1964 Schicht im Schacht. In den folgenden Jahrzehnten verfiel die Anlage, bis die Stadtverwaltung von Carbonia die stillgelegte Zeche erwarb, um sie als Industriedenkmal zu erhalten. Doch es dauerte noch gut ein Jahrzehnt, ehe 2002 nach sorgfältiger Vorbereitung die Restaurierungsarbeiten begannen. Das „Italienische Zentrum der Kohle-Kultur“ eröffnete am 3. November 2006 und gehört heute zu den Höhepunkten des 2007 als Unesco-Geopark anerkannten „Geologie- und Bergbauparks Sardinien, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das anthropologische, geschichtliche und kulturelle Erbe der sardischen Bergbautradition zu bewahren.

Lampensaal bietet Platz für detailreiche Ausstellung

Das Bergbaumuseum residiert im Lampensaal der ehemaligen Zeche. Wie klein, wie unbedeutend müssen sich die Bergleute gefühlt haben, die hier in dieser beachtlich großen Halle ihre Arbeitskleidung und ihre Grubenlampe in Empfang nahmen. Platz genug, um heute eine detailreiche Ausstellung zur Arbeitswelt untertage zu präsentieren, die einmal die ihre war. Gezeigt wird eine wertvolle Sammlung von Grubenlampen, Arbeitsgeräten, Werkzeugen, Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs, Fotografien, Dokumenten, Filmmaterial und Videointerviews mit Bergarbeitern.

Bis in eine Tiefe von 179 Metern reichten die Schächte, über die man in das Stollensystem von rund 100 Kilometer Länge gelangte. Einer der Stollen ist heute für Besucher zugänglich. Bei den Führungen erfahren sie anhand originaler Maschinen, die zum Teil heute noch in Bergwerken eingesetzt werden, wie sich die Technik des Kohlenbergbaus von den 1930er Jahren bis zur Einstellung des Betriebs in Serbariu entwickelt hat. Vollständig erhalten ist das Maschinenhaus mit den großen Rädern der Fördermaschine, welche die Förderkörbe mit Bergleuten oder Loren hinab und hinauf transportierte. Wie die Kohle weiterverarbeitet wurde, um sie als Energieträger nutzbar zu machen, wird am Ende des Rundgangs ebenfalls thematisiert.

Centro Italiano della Cultura del Carbone
Grande Miniera di Serbariu
09013 Carbonia / Sardinien, Italien
Telefon 00 39 / 7 81 / 6 27 27
www.museodelcarbone.it

Fotos: Standort